

- | | | |
|------------------------------|------|---------|
| 6) Banhado do Capivary . . . | 3000 | Braçen, |
| 7) - das Paccas . . . | 2400 | - |

Zwei schiffbare Linien sind es, welche sich zu einer Verbindung eignen würden:

Eine dieser Linien wird von Lanchões (kleine Fahrzeuge, welche bis 3 Palmen Tiefgang haben) und kleinen Hiates (Jachten) von dem nordöstlichen Punkte der Lagoa Itapeva bis zum Südwest-Ende der Lagoa Pinguella, in einer Ausdehnung von $12\frac{1}{2}$ Legoas befahren, einschliesslich der 2 Legoas, welche die Lagoa Estiva, Boa Vista, Quadros, Malvas und Palmitar und die kleinen Abzugscanäle Malvas und Quadros umfassen.

Die zweite dieser Linien, von der Mündung des Rio Paccas in die Lagoa do Forno bis zum Passo do Mampituba, in einer Ausdehnung von $3\frac{1}{2}$ Legoas, umfassend die Lagoa do Forno, den Rio do Monteiro und einen Theil des Mampituba bis zur Mündung des Rio Verde, kann nur von Canoes befahren werden.

Um die beiden genannten Linien zu verbinden, würde man einen kleinen Canal im Banhado das Paccas, in der Länge von 2400 Braçen zu öffnen haben, welcher den Fluß gleichen Namens mit der Lagoa Itapeva in Verbindung setzt, und zwar von dem Berge Tamandua, nicht weit von dem genannten Flusse, bis zum Ufer der genannten Lagoa, nördlich vom Berge Fagundes. Hierdurch würde man eine Wasser-Communication von $19\frac{1}{2}$ Legoas erlangen, welche die Befahrung ohne Unterbrechung bis zum Südwest-Ende der Lagoa Pinguella gestatten würde.

(Schluß folgt.)

VIII.

Hilferding's Reise von Mostar nach Ssarajewo.

Aus dem Russischen ¹⁾.

Der Weg von Mostar nach Ssarajewo nimmt drei Tagereisen in Anspruch. Da sich auf ihm nichts Merkwürdiges darbietet und er auch von Andern schon beschrieben ist²⁾, begnüge ich mich damit, die Hauptumrisse dieser Reise anzugeben. Zuerst muß man von Mostar drei Stunden nach Norden über eine Ebene reiten, welche die „weisse Ebene“

¹⁾ Vergl. oben S. 110.

²⁾ Ami Boué, *Recueil d'Itinéraires dans la Turquie de l'Europe*, II, 215–224.

heißt und allmählich ansteigt, je mehr man sich vom Thale der Neretwa entfernt. Am Ende dieser Ebene, an einer Stelle, die den Namen Podporim führt, sind einige Chane, die im Vergleich mit den gewöhnlichen türkischen Chanen sehr ordentlich gehalten sind, und ein paar Bauernhäuser griechischer Christen erbaut: das ist das sogenannte Kirchdorf Bjälopolje. Hinter dem Chan Podporim fängt man an, den Chrebet Porim zu ersteigen, der mit Fichtenwaldung bestanden ist; auf der Höhe bietet der schmutzige und verräucherte Chan Simne den Reisenden, die auf dieser Höhe von Schneegestöber überfallen werden, einen unglaublich ekelhaften Zufluchtsort; der Schnee bleibt hier an manchen Stellen bis Ende Mai liegen. Hinter Simne dehnt sich ein kahles Plateau aus, und auf diesem erhebt sich ein neuer Gebirgszug, Names Bachtijewiza, der von den Unglücklichen, welche im Winter diese Reise machen müssen, besonders gefürchtet wird. Vom Bachtijewiza steigt man hinab, dann geht es bergan auf den Lipeta und Wlach-planina, darauf in ein Thal, in dessen Grunde der „schöne See“ liegt, und wieder bergan auf den Borki, auf dem ein kleines Kirchdorf und ein Chan sich befindet. Alle diese Gegenden sind menschenarme Einöden; auf den Berggehängen Nichts als Fichten, auf den Plateauflächen ein kurzes Gras. Jenseits des Borki steigen wir wieder in das Thal der Neretwa hinab, die sich in einem großen Bogen um diese Gebirgsmasse herumzieht und hier von SO. nach NW. fließt, während wir sie in Mostar beinahe genau von N. nach S. fließen sahen. Im Thale dieses Flusses liegt auf halbem Wege zwischen Mostar und Ssarajewo das ärmliche türkische Städtchen Koniza; die Neretwa bildet hier die Grenze zwischen der Herzegowina und Bosnien. Die Brücke über den Fluß, welche die beiden Provinzen verbindet, ist, wie man sagt, von Achmet Pascha aus den Ruinen einer früheren Kirche erbaut. Die Stadt liegt auf der südlichen, zur Herzegowina gehörigen Seite des Flusses; hier lebt der Mudir, der vom Pascha von Mostar abhängt; der andere Mudir, der unter dem Pascha von Ssarajewo steht und den sogenannten Kreis Neretwa verwaltet, wohnt auf der andern Seite der Brücke, in einer Stadt, welche nur aus dem Hause des Mudir's und aus einer ganz kleinen Hütte, der Wohnung der Panduren (der Polizeiwache) besteht. Diese Stadt ist erst vor Kurzem angelegt, als das regelmässige türkische Verwaltungssystem in Bosnien eingeführt wurde. Jenseits Koniza wird der Charakter des Landes ein ganz anderer; aus der düsteren Natur der Herzegowina tritt man in die freundliche Bosniens. Allerdings sind auch noch hier auf allen Seiten Berge zu sehen; aber ihre Formen sind abgerundet, die Felsen verschwinden, überall zeigen sich Wälder, unten aus Eichen, Ahorn, Buchen und Nufsbäumen, höher hinauf aus Birken und Fichten bestehend; zwischen

den Bergen liegen überall schöne, wenn auch meistentheils nur schmale Thäler, die sich längs des Laufes der Flüsse und Bäche hinschlängeln, welche jeden Winkel des waldreichen Bosnien's bewässern. Dafür steht aber Bosnien in klimatischer Beziehung der Herzegowina weit nach. In der Herzegowina herrscht ein südliches Klima. Schnee bleibt in den Thälern nie liegen, und der Winter giebt sich nur durch Regen und Stürme zu erkennen; in Bosnien ist das Land vom November, zuweilen schon vom October bis zum März mit Schnee bedeckt. Bei Koniza im Thale der Neretwa nahmen wir von der südlichen Vegetation Abschied, von den Weingärten, den Feigen- und wilden Granatäpfelbäumen; in den Gärten Bosnien's finden sich nur unsere nördlichen Apfel-, Birn- und Pflaumenbäume.

Wir ritten sieben Stunden lang in schmalen, grünen Thälern, sehr oft über einen Berg aus einem Thal in das andere; aber nirgends hatten wir so steil anzusteigen und an so fürchterlichen Abstürzen hinabzuklettern, wie sie in der Herzegowina den daran nicht gewöhnten Reisenden in Schrecken setzen. Aus diesem Grunde hatte auch wohl der Mudir von Koniza, als er uns gratulirte, das wir über den Porim, den Bachtijewiza und den Wlach-planina glücklich hinüber gekommen, zu unserem Troste hinzugefügt, das von dort bis Ssarajewo auch „nicht ein Hügelchen“ zu finden sei und das der Weg „so eben sei wie seine Hand“. Gleichwohl mußten wir auf diesem Wege, der so eben war wie eine flache Hand, wohl zehn Mal auf eine Höhe von tausend bis anderthalb tausend Fuß über der durchschnittlichen Erhebung dieses Gebietes hinauf- und eben so viel wieder hinabsteigen. Die Gegend war überall herrlich, aber wir sahen auch nicht eine Menschenseele. Wenn es hier Ortschaften giebt, so müssen sie hinter den Bergen liegen; aber sie sind jedenfalls nicht zahlreich, da wir vom Wege aus auch fast gar keine Ackerfelder bemerkten. Endlich kamen wir zum Chan Tartschina, in dessen Umgebung zerstreute Bauernhäuser stehen. Von hier ab wird das Thal immer breiter, und die Ackerfelder beginnen. Wir ritten in einer Furth durch den Bach Lepeniza, wandten uns nach rechts, nach Osten, kamen an die Stelle, wo die Wege, welche von Ssarajewo nach Nordwesten (nach Trawnik) und nach Südwesten (nach Mostar) führen, sich trennen, ritten durch die Sheljäsница, und dann auf einer steinernen Brücke über die Bosna, nicht weit von ihren Quellen, die wir in geringem Abstand am Fusse des hohen Chrebet Igman-planina erblicken konnten. Wir kamen an den malerischen Ort vorbei, der den Namen Brjälö Bosne führt und wo die ursprüngliche Stadt lag, die später nach der Stelle des jetzigen Ssarajewo, 2½ Stunden von hier, verlegt wurde; jetzt liegt hier ein christliches Dörfchen und ein großes Landhaus oder ein „Hof“, der von Mustapha Pascha erbaut

ist, welcher vor nicht langer Zeit in Bosnien regierte¹⁾. Endlich kamen wir zur Mineralquelle Banja oder (türkisch) Iidshe. Dort war für uns in einem prachtvollen Chan, der die Prätension erhob in europäischem Geschmack eingerichtet zu sein, das Nachtlager bereitet. Nicht weit von dem Chan (es giebt hier übrigens mehrere, da sich in Banja viele Personen der Cur wegen aufhalten und andere des Vergnügens wegen aus Ssarajewo hierher kommen) liegt ein hölzernes, ziemlich ordentliches Badehaus, das auf Befehl Omer-Pascha's erbaut wurde. Die Quelle enthält aufer Schwefel, wie man mir versicherte, noch viele andere mineralische Bestandtheile, die ich vergessen habe; das Wasser ist heifs, von blaugrauer Farbe und läfst einen mineralischen Bodensatz zurück; man läfst es in einem besonderen Bassin sich abkühlen und leitet es dann in die Badestuben, um es hier mit dem zu heifsigen Wasser der Quelle zu vermischen; die Badestuben sind ziemlich geräumig und vor jeder ist ein Zimmer zum Auskleiden; man zahlt eine Kleinigkeit für das Bad. Diese Quelle wird benutzt gegen Rheumatismen, auf die sie, wie man sagt, auferordentlich günstig wirken soll, und gegen Hautkrankheiten; aber viele baden auch einfach des Vergnügens wegen oder um für die Zukunft Krankheiten vorzubeugen. Neben dem Badehause ist ein Garten mit einem ächten europäischen Blumenbeet angelegt. Im Allgemeinen ist Banja ein schöner Ort und die Türkei zeigt sich hier in ihrem Putz und Schmuck; man sieht, daß es von einem Europäer geschaffen ist. Uebrigens hat Omer-Pascha hier noch eine andere Spur seiner Wirksamkeit zurückgelassen,—die Chaussee, die er von Ssarajewo nach Banja zu bauen angefangen hat; sie war noch nicht vollendet, als er aus Bosnien abgerufen wurde, und blieb auch unvollendet; fünf Werst von Ssarajewo kommt man von der Chaussee auf den ursprünglichen Weg, der sich nach einem Regen in einen tiefen Morast verwandelt, oder wenn man diesen Weg vermeiden will, auf ein Pflaster, das, nach mehrhundertjährigem Gebrauch ohne Ausbesserung geblieben, noch abscheulicher ist wie der Morast. Die zwei Stunden von Banja nach Ssarajewo legten wir in demselben Parade-Aufzug zurück, wie den Weg von Buna nach Mostar. Ungeachtet der uns begleitenden Suite, in deren Mitte wir gerade keine angenehme Rolle spielten, erfreuten wir uns an der herrlichen Landschaft. Das fruchtbare, gut angebaute Thal ist auf der rechten Seite von niedrigen Bergen eingeschlossen, die in der imposanten Masse des Trebewitsch mit seinem kegelförmigen Gipfel ihr Ende finden; auch zur Linken ziehen sich solche Höhen hin, die mit Gebüsch und Wald bedeckt sind und rundliche Hügel vor sich hin aussenden; am Fusse dieser Höhen schimmern aus Gärten die wei-

¹⁾ Er wurde im Jahre 1851 gestürzt und starb im Gefängniß.

fsen Landhäuser der Türken hervor, und vor uns wird das Thal in einem Halbkreise von Bergen eingeschlossen, deren Abhänge und deren Fufs mit den zahllosen Minareten von Ssarajewo besäet ist.

Ssarajewo — die slawische Umwandlung des türkischen Namens Ssarai, oder genauer Bosna-Ssarai — liegt in dem malerischen Thale des Baches, der den sentimentalen Namen Miljatschka führt. Die Miljatschka fließt einige Stunden Weges in einem schmalen Bett zwischen steilen Felsenbergen, dann treten diese Berge auseinander und es bildet sich eine Ebene, die sich nach Norden beträchtlich erweitert; über einen Theil dieser Ebene hatte uns unser Weg von Tartschina geführt; sie erstreckt sich 16 Stunden Weges weit bis zur Stadt Trawnik und ist nur in der Mitte von einem unbedeutenden Höhenzuge durchschnitten. Da, wo der Bach in die Ebene tritt, liegt die Stadt. Ein Theil der Häuser ist noch in die Schlucht eingeklemmt; der andere liegt am linken Ufer der Miljatschka amphitheatralisch zwischen Gärten, am Abhange des Chrebet Trebewitsch, dessen über Ssarajewo und über alle benachbarten Berge hervorragender Gipfel seit alter Zeit vom Volk als Aufenthalt der Waldnymphen besungen wird; auf dem rechten Ufer zeigt sich ebenfalls ein Amphitheater von Gärten und Häusern am Abhange des Chrebet Bjälawa, und auf einem besonderen Berge die alte verfallene Festung; endlich in der Mitte, da wo die Ebene beginnt, sind Reihen von Kaufläden errichtet, allerdings nicht nach Art unserer Kaufhallen, sondern nach türkischer Manier, dort sind die griechisch-katholische und die römisch-katholische Kirche, einige ziemlich breite und grade Strafsen mit den Häusern der Christen und hin und wieder auch der Juden, und dort zeigen sich auch die russische, die französische und die englische Flagge; die österreichische weht über dem türkischen Theile der Stadt am Abhange des Trebewitsch. Dieses ganze untere Stadtviertel endet an dem Wege, der nach Trawnik führt, mit einer Reihe von Gerbereien, die einen abscheulichen Gestank verbreiten. Der Blick auf die Stadt ist außerordentlich schön: weisse Häuser zerstreut in dem Grün der Berggehänge gelegen, und über ihnen die zahllose Menge der Minarete. Traurig aber muß diese Landschaft anzusehen sein, wenn sie auf vier oder fünf Monate mit Schnee bedeckt ist, und auch im Sommer muß man das Vergnügen, das Panorama von Ssarajewo zu genießen, theuer durch die Qual bezahlen, in der Stadt herumlaufen zu müssen, denn das Pflaster auf dem großentheils abschüssigen Boden ist unglaublich schlecht.

Die christliche Colonie in Ssarajewo ist nicht groß: sie mag sich auf 5000 griechisch-katholische und auf nicht mehr als 200 römisch-katholische Christen belaufen. Die Zahl der Muhamedaner ist zehnmal größer. Sie besitzen reichlich 100 Moscheen. Die griechische Kirche — den Erz-

engeln Michael und Gabriel geweiht — ist dunkel und eng, tief in die Erde eingegraben, wie die Kirche in Mostar, so daß man von ihr nur das Dach sieht, wenn man außerhalb der Einfassungsmauer steht. Aber da die Kirche ziemlich alt und die Stadt wohlhabend ist, so ist sie im Innern, wenn auch ohne Geschmack, so doch reich ausgeschmückt. Sie besitzt eine Menge großentheils alter Bilder von griechischer Arbeit, die von den heiligen Orten oder aus den Klöstern vom Athos hierher gebracht sind; sie hängen an allen Wänden, ohne Rücksicht auf Symmetrie; einige von ihnen haben eine silberne Einfassung; die Gemeinde von Ssarajewo ist auch stolz auf einen Sammet-Teppich mit reichen Goldstickereien, der nur an den größten Festen aus seinem Gewahrsam hervorgeholt wird. Wie das alte Kirchenbuch beweist, existirte die Kirche schon im XVII Jahrhundert. Im Jahre 1644 wurde sie bei dem großen Stadtbrande eingeäschert; nach 12 Jahren verwüstete ein neuer Brand die Stadt, und damals gingen wieder die griechische wie auch die römische Kirche in Flammen auf; die erstere wurde jedoch bald darauf, im Jahre 1658, wieder aufgebaut und ist seitdem unversehrt geblieben. Im Kirchenbuch wird erzählt, daß die rechtgläubige Gemeinde von Ssarajewo zum Bau 106,700 Asper beigetragen hat, — nämlich zu Geschenken für die „türkischen Herren“ 64700 Asper, und zum Bau der Kirche selbst 42000 Asper. Im vorigen Jahrhundert war die Kirche baufällig geworden: es regnete durch das Dach und das Gewölbe drohte den Einsturz. Nachdem man viel Geld ausgegeben hatte, um die Regierung durch Bestechungen zu gewinnen, wirkte man endlich einen Ferman zur Reparatur der Kirche aus; aber die Ausbesserung sollte in 40 Tagen beendet sein. Da strömten aus ganz Bosnien einige tausend freiwillige Arbeiter herbei; in Ssarajewo selbst war keine Familie, die nicht insgesamt an der Arbeit Theil genommen hätte; selbst Weiber und Kinder waren thätig, und in vierzig Tagen hatte die Kirche ein ganz neues Gewölbe und ein neues Dach.

Diese Kirche ist die einzige griechische in ganz Bosnien, in welcher der Gottesdienst seit zwei Jahrhunderten nie unterbrochen wurde und in welcher er täglich abgehalten wird. Dieser letztere Umstand flößt dem Volk eine besondere Verehrung für die Kirche ein. Die schon seit vielen Jahren abgehaltene Collecte hat, wie man sagt, ein ziemlich ansehnliches Capital angesammelt, aber ich weiß nicht, ob es zweckmäÙsig verwaltet wird. In Folge der Vermehrung der griechisch-katholischen Bevölkerung in der Stadt kann die alte Kirche nicht mehr alle Pfarrkinder fassen und man denkt deshalb an den Bau eines neuen Gotteshauses. Bei der Kirche sind ein Erzpriester, — ein ehrwürdiger Greis, — und zwei Priester angestellt; außerdem leben in der Stadt noch zwei Geistliche, die ihre Pfarren in den benachbarten Dörfern haben;

Denn in der Umgegend von Ssarawejo, wie überhaupt im gauzen mittleren Bosnien existirt nicht eine einzige griechische Dorfkirche. Leider muß man sagen, daß die hiesige Geistlichkeit für den Volksunterricht bei Weitem nicht so thätig ist, wie die von Mostar. Auf dem Hofe der Kirche steht auch das Haus des Metropolitens, das nach türkischer Weise eingerichtet, aber viel reicher ist, als der Bischofssitz in Mostar. Neben der Kirche befindet sich die Schule. Ihre Einrichtung und die Unterrichts-Gegenstände sind dieselben wie in Mostar, ihre Mittel sind viel bedeutender, aber, soweit ich darüber urtheilen kann, ist die Schule in Mostar doch viel besser. Der Hauptgrund liegt darin, daß in Mostar Landeskinder unterrichten, Personen, die ihrer Aufgabe, ihr Volk aufzuklären, aufrichtig ergeben sind und die deshalb ihre Bildung jenseits der Grenze gesucht haben. Die Gemeinde von Ssarajewo hat nicht daran gedacht, Personen aus ihrer Mitte zum Lehrberuf ausbilden zu lassen; sie nimmt die Lehrer aus Ungarn oder aus Serbien; und natürlich gehen nach Bosnien nur die schlechtesten Zöglinge eines Seminar's oder Gymnasiums, Leute, die in ihrer Heimath kein Unterkommen finden und die auch in der Fremde nicht mit dem Eifer eines Mannes lehren, welcher dem jungen Geschlecht wirklich nützlich werden will; sie sind vielmehr zufrieden, wenn sie den Eltern zu Gefallen leben und ihren Gehalt beziehen.

Die römisch-katholische Gemeinde in Ssarajewo ist, wie bemerkt, nicht zahlreich und überdiß sehr arm. Die Katholiken sind hier fast sämmtlich Handwerker; Kaufleute giebt es unter ihnen nicht. Nach dem Brande, der die lateinische Kirche im Jahre 1656 zerstörte, ist sie, wie es scheint, nicht wieder aufgebaut worden. Bis in die jüngste Zeit fehlte es in Ssarajewo an einem katholischen Gotteshause; die Katholiken versammelten sich zum Gebet in einem Privathause bei ihrem Geistlichen, einem Bruder Franziskaner. Erst im Jahre 1853 wurde für sie mit österreichischer Unterstützung eine sehr geräumige und schöne Kirche erbaut; auf derselben erhebt sich sogar ein kleiner Glockenturm, und auch die Glocke ist aus Oesterreich herbeigeschafft, aber man hat noch nicht gewagt sie aufzubringen, aus Furcht vor einem Ausbruch des muhamedanischen Fanatismus. Dagegen ist auf der katholischen Kirche ein kleines Kreuz errichtet, während die griechische eines solchen äußeren Zeichens entbehrt.

Die Juden sind in Ssarajewo zahlreich vertreten; es leben hier wohl 200 Familien; sie haben zwei Synagogen; aber sie sind arm und in der Stadt nicht sehr angesehen. Um die äußere Characteristik der Stadt zu vervollständigen, will ich noch anführen, daß hier residiren: der türkische Wali-Pascha (der General-Gouverneur), umgeben von seinem Rath und seinen Beamten; der Ferik-Pascha (der Divisions-Gener-

ral) mit seinem Stabe und einigen Abtheilungen des regulären Heeres, die in einer häßlichen, vor Kurzem erbauten Kaserne, dem grössten Gebäude in Ssarajewo ¹⁾, leben; der Hakim oder der oberste Richter Bosniens, der alljährlich wechselt; der Mufti und viele andere türkische Beamte; der griechisch-katholische Metropolit für Bosnien (ein Grieche, der von Constantinopel hierhergeschickt wird), der Erzpriester und einige Geistliche; ein Franziskanermönch und endlich der jüdische Rabbiner.

Ssarajewo ist unter der Türkenherrschaft entstanden. Zur Zeit der serbischen Unabhängigkeit gab es hier nur Dörfer, die, wie man sagt, die Namen Bystrik, Bjäljawa und Wratnik führten; diese Namen leben noch bis jetzt in den Benennungen der Stadtviertel fort; weiterhin, in den Bergen, lag eine Burg, von der noch jetzt Trümmer vorhanden sind, welche die alte Burg genannt werden. Die Haupt-Ansiedelung lag aber, wie ich bereits bemerkte, drei Stunden von hier an den Quellen der Bosna; dort ist noch das Fundament eines grossen Gebäudes zu sehen, welches die Volksüberlieferung als die alte Kirche von Ssarajewo bezeichnet. Unter der Herrschaft der Türken entstand an einer Stelle, wo mehrere Wege sich kreuzten, ein Handelsplatz, das neue Ssarajewo, das sich von jeher ihrer besonderen Gunst erfreut hat. Der Handel lag in den Händen der Muhamedaner. Als im Jahre 1697 die österreichische Armee Ssarajewo nahm und in Brand steckte, wurden alle hier lebende Christen nach Oesterreich übergesiedelt und nur die Muhamedaner blieben zurück. Aber allmählich sammelten sich zu ihnen auch wieder griechische Christen und so bildete sich in Ssarajewo eine vollständige Colonie ziemlich begüterter christlicher Kaufleute; besonders in den letzten 50 Jahren haben sich viele hier niedergelassen. Diese Leute kamen aus verschiedenen Orten Bosniens und der Herzegowina. Es gab in Ssarajewo keinen Christen, der nicht seine Familie aus der Heimath mitgebracht hätte. Man darf sich nicht darüber wundern, daß diese begüterten Ankömmlinge eine Art Kaste bildeten und sich sehr, sehr bald von den einfachen Landleuten, von der Rajah, abschlossen, aus deren Mitte sie selbst oder ihre Väter hervorgegangen waren und mit denen sie den türkischen Gesetzen gegenüber auf gleicher Linie stehen. Sie führen einen bedeutenden Handel mit Oesterreich und reisen auch viel dorthin; mit der deutschen oder mit der italienischen Sprache sind sie mehr oder weniger vertraut; dennoch sind sie nicht um eines Haares Breite von ihren alten Gewohnheiten abge-

¹⁾ Zum Bau derselben wurde in ganz Bosnien Geld gesammelt, aber fast ausschließlich von den Christen; man sagt, daß die Erbauer, türkische Ingenieure, sich dabei mit ungeheuern Summen bereichert haben.

wichen. Ein Kaufmann von Ssarajewo war zwölfmal in „Europa“ gewesen, er hatte sogar in Wien die Handelswissenschaft gelernt; aber weder in seinem Aeußern noch in seinem Innern war dadurch irgend etwas verändert. Er baute sich ein neues Haus, aber er baute es nach der alten Bosnischen Weise: die obere Etage ragt eben so über die untere auf die Strafe hinüber; eben so führt auch hier vom Hofe eine freiliegende Treppe durch eine offene Gallerie in die Zimmer, die wahrscheinlich ausdrücklich zu dem Zweck gebaut ist, damit im Winter der Schnee auf ihr liegen bleiben kann; auch hier kann man nur über diese offene Gallerie aus einem Zimmer in das andere gelangen, weil innere Verbindungsthüren den Bosnjaken unbekannt sind, — was bei dem rauhen Klima Bosnien's und seinem langen kalten Winter eine überaus praktische Einrichtung ist; und jedes Zimmer ist ganz nach der alten Weise durch eine Menge unnützer Verschläge verbaut. Nur zwei oder drei Stühle und ein Tisch werden in dem Hause als seltener Beweis moderner Civilisation betrachtet, während man sich sonst gewöhnlich mit türkischen Diwanen und der vollständigen Abwesenheit von Möbeln begnügt.

In einem solchen Hause lebt hier der christliche Kaufmann, treu der altväterlichen Sitte, unberührt von geistigen Bedürfnissen, ja selbst unberührt oder doch fast unberührt von der Idee und dem Gefühl der Nationalität, welche für ihn wie für den gemeinen Bosnjaken lediglich darin besteht, daß er rechtgläubig ist. Wenn der Kaufmann¹⁾ sitzt, müssen Frau und Töchter vor ihm stehen. Kommt ein Gast, so bringen Frau und Töchter die Speisen, den Branntwein, den Kaffee. In Bezug auf die Speisen wird eine Sparsamkeit beobachtet, die alle Vorstellungen übersteigt. Nur einmal im Jahr schlägt der Ssarajewze über die Schnur, nämlich an seinem Namenstage, an dem Tage, an welchem nach serbischer Sitte der Heilige gefeiert wird, der seine Familie und sein Haus beschützt. Dann wird alle Welt eingeladen. Die Gäste setzen sich nach türkischer Weise an kleine, niedrige Tische oder Bretter, die kaum höher sind als der Diwan. Hammelfleisch und *pita* (Blättertieg) spielen die Hauptrolle bei der Bewirthung. Man trinkt die Gesundheit jedes oder fast jedes Gastes und begleitet sie mit Anreden und Wünschen, die in eine dichterische, oft schöne Form gekleidet sind. Man trinkt bis man umfällt. Die Frauen speisen natürlich in einem besonderen Raum. Nach dem Schmause gehen die Männer taumelnd den *kolo*, den Tanz, sich ansehen, welcher von Mädchen und jungen Frauen auf-

¹⁾ Der Ausdruck „Kaufmann“ hat hier den Nebengriff, daß derjenige, dem dieser Titel zukommt, zur höchsten Kaste der rechtgläubigen Rajah gehört. In seinen eigenen Augen wie in den Augen des Volkes steht der Stand der Kaufleute höher, als der geistliche Stand.

geführt wird, die zuweilen auch junge Männer in ihren Kreis aufnehmen.

Das schöne Geschlecht, das in Ssarajewo diesen Ehrentitel wirklich verdient, denn man findet hier viel slawische Schönheiten, wie Milch und Blut — das schöne Geschlecht führt im Ganzen ein einsiedlerisches Leben, aber nicht immer. Die christlichen Damen und Mädchen, ich meine die Frauen und Töchter der Kaufleute sind an den Werktagen in der Küche beschäftigt oder sie nähen; aber am Sonntage und an Festen — und Festtage giebt es hier im Ueberflufs, wohl drei in jeder Woche — putzen sie sich heraus. Statt der weiten türkischen Beinkleider und der kurzen Pelz-Kazaweika (die übrigens auch im heißen Sommer getragen wird), legen sie an Festtagen ein langes, enges Kleid an, dessen Nähte mit einem Saum von irgend einem in die Augen fallenden gestreiften Stoff versehen sind und das oben etwas ausgeschnitten ist, so dafs die auf Schnüren um den Hals getragenen Reihen von Ducaten und Imperialen zu sehen sind. Schwerer ist der Kopfputz der Frauen zu beschreiben. Er scheint aus vier Stücken zu bestehen. Den Kopf bedeckt zuerst der gewöhnliche rothe Fez mit blauer Troddel; um den Fez ist dann ein Tuch gewunden, über dem sich Etwas nach Art unseres Powoinik, des Kopftuches der russischen Bauernfrauen, aus Wachseleinwand ziemlich steil erhebt, und den ganzen Bau krönt dann noch ein anderes Tuch mit verschiedenen Verzierungen, Ducaten und Bändern. Bei Familientrauer ist dieses Tuch weifs. Bei alten Damen endet der Powoinik mit einer langen, vorn vorstehenden Spitze. Dafür wird von den Mädchen der mit einem Zopf umwundene rothe Fez mit seiner breiten blauen Troddel um so anmuthiger getragen. Im Allgemeinen sind die bosnischen Frauen und Mädchen die wandelnden Geldkasten ihrer Männer und Väter. Sie tragen zuweilen so viel Ducaten und Imperiale auf dem Kopf und am Busen, dafs die lebende Schönheit das Ansehn eines Bildes in einem Rahmen gewinnt. „Wie schlecht geht es mir“, sagte mir seufzend ein Kaufmann, „ich mufs die Ducaten an meiner Frau ausgeben!“ „Wie schön ist dies Mädchen“, rief einmal ein Bosnjak mit Entzücken aus. „Nun, was finden sie an ihr Schönes? sie hat eine platte Nase und schielt überdies“. „Verzeiht, aber die Ducaten“, — war seine lakonische Antwort, indem er auf ihren Gürtel wies. Aber zur Ehre der Bosnjaken mufs man sagen, dafs nicht blos Ducaten einem Mädchen zur Empfehlung gereichen: noch ein anderer Umstand kann ihr ein Anrecht auf den Titel einer Schönheit verleihen, nämlich — Corpulenz. Ein „dickes Mädchen“ bedeutet hier soviel wie ein schönes Mädchen. Ich fragte hier Jemand, wie ihm eine wirklich malerische Schönheit gefiele. „Nicht schlecht“, antwortete er in etwas wegwerfendem Tone. „Wie? nicht

mehr, als „nicht schlecht“? „Sie ist mager“, lautete die kurze Antwort.

Und so, in ihren Goldrahmen, stehen die christlichen Frauen und Mädchen an Festtagen in den offenen Thüren, und hier werden die Liebeleien mit den jungen Leuten angesponnen. Abends gehen sie bei schönem Wetter in ganzen Schaaren außerhalb der Stadt spazieren, und vor ihnen paradiren die jungen Kaufmannsöhne auf Pferden, welche absichtlich auf eine tänzelnde Gangart zugeritten sind, bei der sie nicht aus der Stelle kommen.

Daß ist das ganze gesellschaftliche Leben der Christen in Ssarajewo. Und doch kann man es noch ein sehr entwickeltes nennen im Vergleich mit dem der Muhamedaner. Diese letzteren zerfallen in zwei Klassen, die, abgesehen von den Beziehungen der Regierenden zu den Regierten, Nichts mit einander gemein haben. Die erste, die regierende Klasse, besteht aus den türkischen Beamten, die seit der Unterwerfung Bosnien's durch Omer Pascha (1850—1851) das Land überschwemmt haben, übrigens aber bei Weitem nicht so zahlreich sind, wie wir nach unseren Begriffen von Verwaltung und Rechtsprechung voraussetzen möchten. Zur zweiten, zur Klasse der Regierten gehören die Bosnjaken, die mit dem den Slawen eigenen Glaubenseifer felsenfest für ihre Glaubenssätze eintreten und von den Söhnen Rumeliens und Anatoliens, als von Ungläubigen, von Gjaur's, nichts wissen wollen.

Ueber die einzelnen Bestandtheile der muhamedanischen Gesellschaft Bosnien's will ich mich hier nicht verbreiten, sondern sogleich auf das eingehen, worüber ich anfang zu sprechen, auf das gesellschaftliche Leben der Muhamedaner in Ssarajewo. Dieses ist sehr leicht zu charakterisiren: es ist nämlich keine Spur davon vorhanden. Wie leben nun die muhamedanischen Bosnjaken, was treiben sie? Wendet man sich mit dieser Frage an einen Bosnjaken selbst, so erhält man die kurze Antwort! „Nun! wir sitzen“! Die Beschäftigung des Sitzens (versteht sich auf dem Diwan und mit dem Tschibuk) wird nur an verschiedene Orte verlegt, aus dem Hause in den Kaufladen oder an Sommerabenden in ein Kaffeehaus außerhalb der Stadt. Ist der Muhadaner ein Kaufmann, so sitzt er in seinem Laden, welcher, mitten in einer langen Reihe anderer, ganz gleichartiger Kaufläden gelegen, auffallend den Käfigen für Löwen und Bären gleicht, von denen man in zoologischen Gärten lange Reihen sieht; nur die Gitter fehlen. In diesem Käfig sitzt der Muhamedaner und überläßt die mühseligeren Arbeiten des Kaufmannsgeschäftes, die Reisen über die Grenze zum Waareneinkauf, den Christen. Nach dem Abendessen, welches die Stelle unseres Mittagsessens vertritt, hält es fast jeder fromme Anhänger des Propheten für seine Pflicht, nach Kräften das berühmteste Product

seines Vaterlandes, die Sliwowiza, einen aus Pflaumen destillirten Liqueur zu trinken, und darauf begiebt er sich in seinen Harem. Im bosnischen Harem zeigt sich übrigens das Familienleben wahrscheinlich in etwas besserer Gestalt als in andern türkischen Ländern; denn die slawische Familie ist von dem Gesetz des Propheten, welches mehrere Weiber zu ehelichen gestattet, nicht berührt worden; bei den bosnjakischen Muhamedanern herrscht nach wie vor die auf alter Sitte beruhende Monogamie vor, selbst bei den reichsten. Ganz Bosnien schrie auf, als vor einigen Jahren der reichste Gutsbesitzer des Landes, Ali-Beg Dshinitsch, bei Lebzeiten seiner ersten Frau eine zweite nahm. Nichts destoweniger sind die Frauen hier nicht im Stande gewesen, sich von der drückenden Stellung zu emancipiren, welche Muhamed ihnen als Wesen, die einer unsterblichen Seele, des Rechtes im Tempel zu Gott zu beten und eines Platzes im Paradiese nicht theilhaftig sind, angewiesen hat. Die Mädchen freilich genießten einige Freiheit: allen muhamedanischen Gesetzen zuwider, und lediglich wieder auf Grund alter slawischer Gewohnheit stehen sie am Feiertage, am Freitag, mit unverhülltem Gesicht an den halbgeöffneten Hausthüren oder bei irgend einer der zahlreichen städtischen Fontänen, um nicht schlechter als die christlichen Mädchen sich von den jungen Leuten die Cour machen zu lassen. Aber sobald der unglückliche Ehestand da ist, verhüllt man der Frau das Haupt mit dem undurchdringlichen weißen Tuch und sperrt sie vollständig von aller männlichen Gesellschaft ab. Sie darf nur andere eben so einsiedlerische Frauen sehen, um mit ihnen unter Schloß und Riegel einen einsamen Kolo aufzuführen oder traurige Lieder zu singen; die Hauptbeschäftigung und den einzigen Reiz ihres Lebens bilden Intriguen und geheime Liebesabenteuer, so daß dann auch, wie man versichert, nirgends in Bosnien solche Sittenverderbnis herrscht, wie unter den Muhamedanern.

Höher als die eingeborenen Muhamedaner steht natürlich die Klasse der Beamten, dieser Türken neuen Schnittes, die von Constantinopel hergeschickt werden, um das Land zu regieren und Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, diese Gouverneure, Kaimakame (Vice-Gouverneure), Defterdare (Finanz-Beamte), Mudire (Kreis-Obersten), Kadî's (Richter), Kjatib's (Schreiber) im Ressort des Civil-Departements, und die Generäle, Miralai (Obersten), Bimbashi (Majore), Jusbashi (Hauptleute) u. s. w. im Heerwesen. Sie lesen die Constantinopolitane Zeitung oder haben sie wenigstens einmal gelesen, sie haben nach einer türkischen Geographie einen Begriff von Europa, sie sind in Constantinopel mit der europäischen „Civilisation“ bekannt geworden, sie haben gelernt mit Gabeln zu essen und nicht bloß Schnaps, sondern auch Wein zu trinken, — mit einem Wort, sie sind Männer

der civilisirten Neuzeit. Ihre Manieren haben in der That etwas mehr Politur, als die der Bosnjaken; es giebt unter ihnen sogar Stutzer, welche ihre „moskowitische“¹⁾ Uniform mit Anstand tragen; sie machen gern Bekanntschaft mit dem Gjaur; um die Moschee kümmern sie sich nicht. Aber, — wie traurig es auch sein mag, ein solches Urtheil über die civilisirte Klasse auszusprechen, — in Wirklichkeit ist dieses Volk viel schlechter als die gemeinen Bosnjaken. Ueber ihre Habsucht, ihre Aufgeblasenheit, ihre Ränkesucht gegen einander spreche ich nicht: das sind Eigenschaften, die sich vielleicht aus den Verhältnissen des türkischen Regierungssystems erklären lassen. Aber im Allgemeinen, in seinem ganzen Leben ist der osmanische Beamte in Bosnien, dieser Nachkomme der Krieger Mahomeds II., dasjenige menschliche Wesen, welches von allen mir bekannten dem unvernünftigen Vieh am nächsten kommt. Er weifs Mancherlei, er ist nothdürftig gebildet: um so auffallender ist die vollständige Abwesenheit aller geistigen Regungen. Die Zeit, die ihm von den Dienstgeschäften übrig bleibt, verbringt er in absoluter Unthätigkeit. Er liest nicht, ja, wie mir Leute versicherten, die mit den Türken gut bekannt und Turko-philien waren, er denkt nicht einmal, wenn er dazu nicht genöthigt ist²⁾. Seine ganze Zerstreung besteht in brutalen Vergnügungen: vor dem Abendessen sitzt er zwei Stunden lang vor dem kleinen Tische, der mit Flaschen voll Mastix besetzt ist, und trinkt ein Spitzglas oder ein Bierglas nach dem andern, je nachdem sein Kopf und sein Magen es vertragen; wenn er sich ganz vollgetrunken hat, — der Unterschied zwischen dem Bosnjaken und dem osmanischen Beamten besteht darin, dafs der erstere fürchterlich trinkt, aber oft nach einigen Jahren der Trunksucht plötzlich zu trinken aufhört und bis zu seinem Tode beraus- chende Getränke nicht mehr an seine Lippen bringt, während der letztere nie aufhört, sich zu betrinken, — wenn er sich vollgetrunken hat, sage ich, stürzt er sich mit einem eben so widerwärtigen Heifshunger auf das Essen, verschlingt ungeheure Massen und sinkt dann in einen bleiernen Schlaf. Die anständigste Art türkischer Souper's habe ich beschrieben, als ich über die Gastfreundschaft des Pascha's von Mostar sprach; aber ich bin auch im Hause sehr vornehmer Türken bei

¹⁾ So nennen die muhamedanischen Bosnjaken das ihnen verhafste neutürkische Staatskleid, das nach europäischem Zuschnitt angefertigt ist.

²⁾ So urtheilt auch Loftus in seinen *Travels and Researches in Chaldaea and Susiana*, Lond. 1857, p. 109: „We found the Pascha of Baghdad sitting on the edge of a high bank overlooking the river, with that expression of utter stolidity which characterizes the Turkish features. Ask a grave old Turkish gentleman what he is thinking about, and his answer will invariably be: „By Allah! what should I think of? Nothing.“ So, doubtless, Abdi Pascha thought of nothing, as our approach woke him from the slumber into which his cogitations had fallen.

solchen Abendmahlzeiten Zeuge von Abscheulichkeiten gewesen, die zu beschreiben unmöglich ist. Zu diesen Souper's laden die Türken sich zuweilen gegenseitig ein, und dieses ist die einzige Spur gesellschaftlichen Lebens, die sich bei ihnen entdecken läßt. Von ihrem sonstigen häuslichen Leben will ich lieber Nichts erwähnen. Ihren Harem haben sie (mit sehr seltenen Ausnahmen) in Constantinopel unter der Aufsicht der Dienerschaft zurückgelassen; und wenn sie dienstlich in eine ferne Stadt versetzt werden, so suchen sie das Familienleben nicht durch irgend welche Verbindung zu ersetzen, bei der ein Gefühl von Liebe zum Vorschein kommt, sondern sie geben sich gewöhnlich den ekelhaftesten Lastern hin.

Das sind die Früchte der „Civilisation“, die Europa mit solchem Eifer auf fremden Boden verpflanzt hat und die es mit solcher Zärtlichkeit hätschelt. Aber genug über diesen unangenehmen Gegenstand! Viel Schlimmes wäre noch zu sagen, um diese Charakteristik Ssarajewo's zu einer vollständigen zu machen.

Wenn ich nun sage, daß in der Hauptstadt Bosniens gegen 600 griechisch-katholische Familien wohnen, die hier, wenn auch unter türkischer Herrschaft, in vollkommener Ruhe und Sicherheit leben und sogar in dem Provinzial-Verwaltungsrath ihren Repräsentanten haben; wenn ich sage, daß sich unter diesen viele wohlhabende Häuser befinden, die einen bedeutenden Handel treiben: so könnte man meinen, daß hier der Keim zu einer geistigen Wiedergeburt der bosnischen Christen liege; daß diese Leute den Vortheil ihrer Stellung und den Schutz der Regierung wirklich dazu benutzen würden, sich des armen Volkes anzunehmen; daß sie ihr Vermögen dazu verwenden würden, seinen materiellen und moralischen Bedürfnissen abzuhelfen. Dem ist jedoch nicht so. Die städtischen Kaufleute griechischen Glaubens bilden, wie ich bereits bemerkte, eine Kaste, und lassen sich nur durch ihren egoistischen Kastengeist leiten. Es giebt allerdings auch Ausnahmen, aber sie sind selten und ohne Einfluß auf das Ganze. Der reichste Capitalist in Ssarajewo, der bosnische Rothschild, der für die ganze griechische Gemeinde in Ssarajewo den Ton angiebt — so wichtig ist hier das Geld —, hält sich für einen großen Wohlthäter des Gemeinwesens, weil er jährlich 50 Rubel für die Kirche und eben so viel für die Elementarschule zahlt! Er und seine Collegen denken nicht daran, daß Bosnien nicht bloß einer Elementarschule bedarf; daß man ein Gymnasium allenfalls entbehren könnte, da die Kinder reicher Leute außerhalb des Landes unterrichtet werden und die Kinder der Handwerker und Landleute eben nur Lesen und Schreiben lernen; daß aber ein Seminar zur Ausbildung der Geistlichkeit das erste und dringendste Bedürfnis ihres Vaterlandes ist, weil die grie-

chisch-katholischen Geistlichen und Mönche Bosniens ganz unglaublich unwissend sind. Diese reichen Herren denken nicht daran, daß die Begründung eines solchen Instituts unmöglich von der türkischen Regierung oder von den griechischen Hierarchen, die von Constantinopel hierher gesandt werden, erwartet werden darf, daß sie vielmehr als ihre persönliche Pflicht betrachtet werden muß. Es kümmert sie nicht, daß die Geistlichkeit in ganz Bosnien ihren Stand durch ihre Unwissenheit schändet, und daß der orthodoxe Glaube in diesem ganzen Gebiet, Angesichts aller Verlockungen, die ihn umgeben, keinen anderen Schutz und Schirm hat, als den conservativen Sinn, welcher den Slawen angeboren ist. Das Gewissen der reichen Kaufherren wird dadurch nicht afficirt: der eine zahlt 50, der andere 40, der dritte 30 Rubel für die Schule, und statt einen Theil ihres Capitals auf die Begründung eines Seminars zu verwenden, legen sie dasselbe vortheilhafter auf Zinsen an, — 3 Procent monatlich von sicheren Schuldnern, und 6 bis 8 Procent von unsicheren.

Das sind die Ansichten der angesehensten wohlhabenden Kaufleute in Ssarajewo, und die übrigen halten es natürlich für ihre Pflicht, dem Beispiele derselben zu folgen. Finden nun wenigstens die armen Landleute, die unter der Last eines drückenden Abhängigkeitsverhältnisses von türkischen Gutsbesitzern und unter der Bürde zahlloser Abgaben verkommen, bei ihnen Schutz und Hilfe? Treten jene Herren für ihre leidenden Brüder ein vor den türkischen Behörden, bei denen sie selbst so respectsvolle Rücksicht und Nachgiebigkeit finden? Nicht im Mindesten. Die städtische Kaste hält ihre Brüder auf dem Lande für gefährliche Leute, von denen man sich möglichst fern halten und von denen man sich wie von einer verworfenen und feindselig gesinnten Gesellschaft entschieden abwenden muß. Die Kaufleute helfen den Bauern nicht bloß nicht: sie schaden ihnen vielmehr bei den Türken auf jede Weise; sie treten nicht bloß nicht für sie ein: sie versichern vielmehr, wenn das Landvolk sich über den unerträglichen Druck seiner Lage beschweren will, der Regierung, daß dieses unsinniges Geschwätz sei und daß ein rebellischer Geist das Landvolk angesteckt habe. Es springt in die Augen: diese ganze kaufmännische Kaste ist nur ein Krämervolk. An die Bauern verkaufen sie fast Nichts, weil die Bauern sich ihre Nahrung und Kleidung selbst verschaffen; aber sie kaufen von ihnen viele Rohproducte und exportiren sie nach Oesterreich. Je mehr nun der Bauer ausgesogen wird, mit desto größerem Vortheil kann man seine Verlegenheit zum billigen Einkauf von Getreide, Häuten, Haaren u. s. w. ausbeuten. Aus Oesterreich importiren diese Krämer alle Manufactur- und Colonial-Waaren und setzen sie an die muhamedanische Bevölkerung Bosniens ab; und hier bietet sich

wieder ein Vortheil: je mehr die Muhamedaner dem Landvolk abpresen, desto mehr bereichern sie sich und desto eher sind sie geneigt, alles Mögliche einzukaufen. So steht die Kaste der reichen griechischen Städter — der einzige Stand, der für das gemeinsame Beste und für die Aufklärung des Volkes in Bosnien sorgen könnte — auf Seite der Unterdrücker und hilft diesen auf alle Weise das arme, leidende, geschlagene Landvolk ausplündern. Bei jedem Schritt, im Kleinen wie im Großen, stellen sie selbstgefällig ihre widerwärtige, eigennützige Türkenliebe zur Schau. Zu solchen Resultaten führt der Kastengeist und die Geldgier.

Miscellen.

Ueber das Klima der Stadt Wjelsk und den Eisgang der Waga.

Die Stadt Wjelsk im Gouvernement Wologda liegt unter $61^{\circ} 4' 39''$ N. Br., also nur wenig über einen Breitengrad nördlicher als St. Petersburg; aber das Klima ist in diesem östlichen Strich ($59^{\circ} 47' 55''$ O. L., während Petersburg unter 48° O. L. liegt) bereits um so viel ungünstiger, daß zu Wjelsk sogar im Juli und August Schneefälle vorgekommen sind. Auch die Localität trägt etwas dazu bei, ungünstige Schwankungen der Witterung herbeizuführen. Die Stadt liegt in einer kesselförmigen Vertiefung, auf einer nach Norden und Westen sich abdachenden Fläche; sie stößt im Norden und Süden an ein sumpfiges Terrain und ist fast überall von Wäldern umgeben, nur im Norden nicht, so daß die kalten Winde freien Zutritt haben.

Den gewöhnlichen Gang der Witterungsverhältnisse stellt Woronow in seiner Abhandlung über die Stadt Wjelsk ¹⁾ folgendermaßen dar: „Die Wärme steigt selten höher als 25° R., die Kälte selten unter -30° . Vom Monat December bis Mitte Januar erreicht die Kälte ihren höchsten Grad mit regelmäßiger Zunahme und schneller Abnahme, so daß die stärkste Kälte nicht länger als eine Woche anhält. Von der Mitte des Januar bis Ende März nimmt die Kälte, abgesehen von unbedeutenden Rückfällen, regelmäßig ab, und im April, namentlich im zweiten Drittel dieses Monats, tritt Frühlingswärme ein; doch ist es noch im Mai und selbst noch bis zur Mitte des Juni bei starken nördlichen und östlichen Winden empfindlich kalt. Der Rest des Juni, der Juli und zuweilen noch die ersten Tage des August bilden den Sommer, mit vereinzelt Regengüssen. Später stellt sich regnerisches und kaltes Wetter ein und währt zuweilen bis in den December. Der September zeichnet sich allerdings in manchen Jahren vor den anderen Herbstmonaten durch warmes und klares Wetter aus; aber auch dieses Wetters kann man sich bei den häufigen Nebeln, die bis 10 Uhr Vormittags

¹⁾ Wjästnik der Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft 1859, Heft 2.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [NS_9](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [VIII. Hilferding's Reise von Mostar nach Ssarajewo. 217-232](#)